



**Kaiser / Brettschneider:
Volkswirtschaftslehre. Cornelsen
Verlag, 2. Auflage (2002).**

Das für das Fachabitur weit verbreitete Lehrbuch von Kaiser/Brettschneider kann als eines der aufgeschlosseneren Lehrwerke angesehen werden. Mit einer Vielzahl empirischer Daten und Grafiken löst es sich überdurchschnittlich oft von den traditionellen neoklassisch geprägten Modellbetrachtungen und versucht Brücken zur real existierenden Marktwirtschaft zu schlagen. Vielen wissenschaftlich ausgebildeten Pädagogen erscheint es daher bisweilen etwas unsystematisch und überfrachtet. Dieser Eindruck ergibt sich aus dem Versuch, Modelle und Betrachtungen aus verschiedenen ökonomischen Denkschulen sowie benachbarten Wissenschaften in

einem Lehrwerk gemeinsam zu behandeln. Neben der weiterhin stark vertretenen Neoklassik legen die Autoren besonderen Wert auf moderne institutionenökonomische Ansätze (z.B. Wettbewerb, Wirtschaftspolitik, internationale Handelsbeziehungen, aber auch Markt und Preis) sowie die Spieltheorie. Daneben finden sich auch Kapitel, die eher der Soziologie oder Psychologie zuzuordnen sind (Maslow'sche Bedürfnispyramide). Diese Ansätze verbinden sich relativ schlecht, legen somit aber auch die fragmentarische Struktur der Wirtschaftswissenschaften offen; die fehlende Konsistenz der Modellbetrachtungen wird so offensichtlicher als bei einem Lehrwerk, das der traditionellen Neoklassik verbunden bleibt (dass diese ebenfalls ein wenig konsistentes Sammelsurium von Modellen ist, wird im Kapitel Fundamentalkritik ausführlich erläutert).

Positiv hervorzuheben sind einige Texte, die den aktuellen Diskussionen aus der Richtung kritischer Wirtschaftswissenschaften recht viel Raum geben: die Produktionsfaktoren werden um technischen Fortschritt und Information/Bildung erweitert, Grenzbetrachtungen zur Optimierung von Marktergebnissen werden ausgeklammert (sei es aus mangelnder Überzeugung der Autoren, sei es um die Lernenden zu verschonen). Diverse Nachhaltigkeitsdiskurse werden aufgegriffen. So ist dies das einzige Lehrbuch, das ökologische Kritik am Modell des Wirtschaftskreislaufs übt und das Ressourcen- und Abfallproblem thematisiert; das magische Viereck wird zum Sechseck erweitert, die Lohnquotenproblematik wird - wenn auch nicht tiefgründig - angesprochen, ebenso die Kritik an der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung im Sinne einer Wohlstandsbetrachtung, die in aber fast allen Lehrbüchern zum guten (weil kritischen) Ton gehört. Auch die Wachstumskritik wird recht fundiert angesprochen, allerdings auch erst in einem hinteren Kapitel, nachdem in der Konjunkturtheorie und in der VGR wie selbstverständlich von dauerhaft möglichem Wirtschaftswachstum ausgegangen wird.

Dennoch kann nicht von einem konsistenten Nachhaltigkeitsmodell gesprochen werden. Das entsprechende Paradigma wird erst im letzten (!) Kapitel des Buches eingeführt, und das sagt eigentlich alles. Der dortige Kernsatz, dass der Konflikt zwischen Ökonomie und Ökologie nicht zu lösen sei (S. 362) zeigt ein wenig die Hilflosigkeit des Lehrbuches stellvertretend für die ganze Gesellschaft: die Lernenden werden sozusagen in die Welt entlassen mit der Vorstellung, dass ökologische Belange lediglich Kostenfaktoren sind und immer nachrangig behandelt werden. Letzten Endes vermag sich das Buch doch nicht von der Dominanz der Neoklassik zu lösen. Das wird deutlich, wenn das volkswirtschaftliche Grundproblem lediglich als produktionsbezogenes Knappheitsproblem dargestellt wird, soziale und ökologische Fragestellungen im Einführungsteil komplett ausgeklammert werden. Gleichmaßen wird bei der Betrachtung der Wirtschaftssysteme ganz herkömmlich nur zwischen Zentralverwaltungs- und (freier/soziale) Marktwirtschaft unterschieden - selbst das seit 20 Jahren angegründete öko-soziale Marktwirtschaft findet mit keinem Wort statt, ganz zu schweigen von der (visionären) Darstellung, wie eine solche denkbar wäre. Eines der dabei wichtigsten Themen, das ja in den vergangenen Jahren durchaus in den Medien weitläufig anzutreffen war, nämlich eine ökologische Steuerreform, wird daher auch nur in einem kurzen Absatz von gerade mal acht Zeilen beleuchtet.

Gemäß der Unterstellung, dass ein zwingender Widerspruch von Ökologie und Ökonomie besteht, haben die Autoren weder den Glauben noch den Mut, über herkömmliche Darstellungen von Ökonomie hinauszugehen. Es wird daher auch so gut wie nichts problematisiert, lediglich die typischen Fragen von den Grenzen des Wachstum und der Globalisierung werden kontrovers aufgegriffen. Gleichwohl mit dem Unterton, dass es sowieso keine Lösung gibt. Somit erzeugen diese Diskussionen bestenfalls Frustrationen bei den Lernenden und kein Interesse, sich interessiert und gestaltend mit ökonomischen Fragen in ihrem Leben zu beschäftigen. Die allermeisten Zusammenhänge wirken quasi wie naturwissenschaftliche Gesetze, obwohl je nach ökonomischer Denkschule ja durchaus sehr unterschiedliche Ansichten bestehen (und somit auch wirtschaftspolitische Konsequenzen). Das Buch unterstützt letztlich den neoklassischen Mainstream, weil die Alternativen nicht zu Ende gedacht und somit als realistisch dargestellt wrden.

Am Modell des Homo Oeconomicus wird nicht gekratzt. Der kurze Ausflug in die Psychologie entpuppt sich als unnütz, bei den staatlichen Markteingriffen wird nur der direkte (dirigistische) Eingriff erwähnt, marktkonforme Steuern und Subventionen (die ja sogar in der Umweltökonomik seit langem behandelt werden und sich vortrefflich mit der traditionellen Neoklassik verbinden) werden übergangen, wodurch der Eindruck entsteht, dass das Buch der neoliberalen Staatskritik Vorschub leistet. In die gleiche Kerbe schlägt ein - in VWL-Büchern seltener anzutreffender - Exkurs über die Zukunft des Sozialstaats, der als nicht mehr finanzierbar gilt. Das ist auch in den Massenmedien Konsens, doch von einem Lehrbuch, das in seinem Vorwort die wissenschaftliche Anbindung betont, würde man sich eine stärker reflektierende und alternative Argumente würdigende Diskussion wünschen. Ebenso unreflektiert wird die Subventionierung von Solartechnik als Beispiel verwendet - dies ist zwar korrekt, aber wenn die Subventionierung anderer Energieerzeugung (Atom, Kohle) nicht angesprochen wird, wirkt dieser Abschnitt - vielleicht unfreiwillig - wie ein politisches Statement. Unkritisch wird auch Ricardos Theorie der komparativen Kostenvorteile zur Erklärung des internationalen Handels bemüht - das Totschlagargument der

Globalisierungsbefürworter, das aber einer modernen Betrachtung nicht mehr standhält.

Im besagten letzten Kapitel zur Umweltpolitik kommen die Autoren zu einer wahren Erkenntnis: "Die Qualität der Umwelt wird viel entscheidender in den klassischen Ressorts staatlicher Politik geprägt, als durch die Maßnahmen des Umweltministeriums... Deshalb ist darauf hinzuwirken, dass die Umweltpolitik als 'Querschnittsaufgabe' in allen Politikfeldern Berücksichtigung findet, damit sich politische Entscheidungen in den verschiedenen Ressorts nicht zu Lasten der Umwelt widersprechen." (S. 376)

Schade, dass die Autoren nicht mit gutem Beispiel vorangehen und das Thema Umwelt bzw. Nachhaltigkeit ebenfalls als Querschnittsthema in allen ihren Texten mitbehandeln. Gelegentlich gute Ansätze bestehen ja.